



Alltag

Kilian Jander stand vor dem Fenster seines Appartements und schaute auf den Innenhof wie Kaiser Nero auf das brennende Rom: In seinem Blick funkelten sowohl die Faszination des Terrors als auch die Selbstverliebtheit, die sich einstellt, wenn der eigene Plan gelingt.

Der Innenhof war etwas ganz Besonderes für alle Mieter dieser Hochhausanlage. Die große Eiche reichte hoch bis in den sechsten Stock und brachte den bemitleidenswerten Menschen, die hier oben regelrecht eingekerkert waren, wenigstens den Anschein von lebendiger Natur. Viele von ihnen mussten ohne einen Balkon auskommen und ihr Sommer definierte sich allein dadurch, dass das Küchenfenster den ganzen Tag über offen stand. Diese grüne Oase galt nicht nur geographisch als Herzstück der Siedlung.

Doch vor kurzem war etwas passiert. Eine gewaltige Zecke, bis zur Körpermitte mit Haaren bedeckt und menschengroß, hatte sich dort unten eingenistet. In den Augen der Bewohner ein verachtenswertes Geschöpf, das Nacht und Tag auf einer weißen Parkbank verbrachte und den Kindern so viel Angst machte, dass sie sich nicht mehr trauten, auf den Spielplatz zu gehen. Und noch viel schlimmer: Sie war der einzige Makel im Paradies. Seit vier Tagen lebte sie nun dort, saugte eine Konservendose nach der nächsten aus, bis sie ganz rot im Gesicht wurde, legte sich auf die Bank und schlief.

Ein einziges Mal hatte sie diesen Platz verlassen, um sich auf der Schaukel auszutoben. Mit einem großen Juchhe und einem Jaa war sie fröhlich wie ein Kind hin und her geschwungen; aber bei einer ungepflegten kleinen Frau, die sicherlich schon über vierzig war, trug dieser Anblick nur dazu bei, sie nur noch verstörter zu betrachten.

Kilian stand nicht als einziger vor dem Fenster und beobachtete die bizarre Gestalt zu seinen Füßen. Zwischen den Ästen der Eiche konnte man deutlich sehen, wie Hausfrauen, Ehemänner und Kinder gleichermaßen an die Scheiben hechelten und mit zuckender Aorta das Geschehen verfolgten. Denn nun kamen zwei große und breite Männer von seiten der Straße und traten langsam auf die Frau zu. Und wer ganz besonders scharfe Augen hatte, konnte die Glatzen und die weißen Schnürsenkel in den Stiefeln erkennen. Kilian kicherte durch die Nase und drückte auf die Kamera. Das würden ja ganz reizende Bilder werden!

Die Männer standen mittlerweile direkt vor der Zeckenfrau, die sich nicht hatte beirren lassen und noch immer schlief. Einer der beiden, der kleinere, der weiße Handschuhe trug, packte sie an den Haaren und schrie sie so laut an, dass seine Kehle auf das doppelte ihrer Größe wuchs. Das Gebell musste selbst oben auf dem Dach noch zu hören sein.

„Du Fotze! Wir brauchen solches Geschmeiß wie dich hier nicht!“

Unter den Fotos würden solche Kraftausdrücke selbstverständlich nicht stehen. Ihm schwebte vielmehr ein etwas intelligenter Titel vor: Die Landeshüter kämpfen gegen Nidhögg, der die Weltenesche zerfrisst. Nordische Mythologie. Schien ihm den Umständen angemessen, auch wenn es hier um eine Eiche ging. Aber eigentlich war das erst der Clou: Denn die Eiche stellte schließlich ein Nationalsymbol dar. Ja, das war gut! Das musste er unbedingt irgendwie in sein Projekt einbinden!

Der Mann mit den weißen Händen riss die Frau brutal von der Bank herunter. Der andere hob das Bein und trat zu. Kilian richtete das Objektiv aus und die Kamera klickte mehrmals hintereinander, während sie von rechts nach links schwenkte. Seine Fingerspitzen kribbelten vor Aufregung, aber er zwang sich, die Kontrolle zu bewahren. Er machte sich bereit, das Motiv einzufangen, das der Höhepunkt seines Konzepts



Alltag

werden sollte.

Denn nun prügelten die beiden Kerle gnadenlos auf die Obdachlose ein und malträtierten sie. Sogar die Schreie der Frau bekämpften sie mit ihrem eigenen Gebrüll. Die Kamera klickte ununterbrochen und sauste von einer Position in die nächste. Und als die menschliche Zecke aussah, als wäre ihr Blutsack über ihr geplatzt, nahmen die Männer je einen ihrer Arme und schleifen sie fort. Nach fünf Minuten blieb als einziger Beweis für das Verbrechen der Blutfleck auf der weißen Bank zurück. Großartig! Rot gegen Grün, ein formidabler Komplementärkontrast, der die Spannung zwischen friedlicher Natur und den brutalen Menschen symbolisierte! Das war Kilian auf jeden Fall ein weiteres Bild wert.

Ein betroffener Moment der Stille wäre angemessen gewesen, aber die Welt nimmt nicht auf jedes Opfer Rücksicht: Der Straßenlärm war laut wie immer um die Mittagszeit und auch die Radios schallten laut aus den Wohnungen. Beinahe so, als wäre gar nichts passiert. Lediglich die Menschen hinter den Fenstern waren verschwunden.

Aber natürlich wusste Kilian es besser, denn er hatte alles aufgenommen. Er setzte sich an den Computer und schloss die Kamera an. Nach nur zwei Klicks erschienen alle Fotos vor ihm und luden ihn zur Betrachtung ein. Es war wahrscheinlich etwas selbstverliebt, aber in seinen eigenen Fotos konnte er sich stundenlang verlieren, während er sie vergrößerte und jedes einzelne Detail untersuchte und schließlich die besten der besten herauspickte. Denn er hatte einen Standard zu erfüllen und durfte sich nichts anderes als perfekte Bilder erlauben.

Kilian war so vertieft in seine Arbeit, dass er das Klingeln und den sich öffnenden Fahrstuhl kaum bemerkte. Erst als ein grüner Handschuh ihm auf die Schulter klopfte, erwachte er aus seinem Dämmern.

„Aufgewacht, mein Bester“, meinte dieser und „Ach, sind das schon die Fotos?“ der andere. Beide zogen die Lederjacken aus und sahen auf den Bildschirm.

„Hoffentlich hat es sich gelohnt, in dem Projekt hat ganz schön Arbeit gesteckt.“

„Ach komm, die Muskeln hast du dir doch gerne antrainiert“, meinte der erste und lachte laut.

Nun drehte sich Kilian um und fragte: „Wo steckt denn Marietta? Ich hasse es, wenn ich etwas zweimal zeigen muss.“

Der größere der beiden Männer antwortete: „Du kennst doch die Frauen. Du glaubst doch nicht ernsthaft, dass sie nicht eher hochkommt, bis sie sich wieder hergerichtet hat.“

Just in diesem Moment schoben sich die Türen des Fahrstuhls ein zweites Mal auf und die Zeckenfrau betrat das Appartement. Ihre Kleidung war blutverschmiert, die Haare filzig, aber ihr Gesicht zeigte keine Spur von Gewalt. Sie massierte sich den Rücken und sagte genervt:

„Ahh, eine weitere Nacht auf dieser Parkbank hätte ich auch nicht ausgehalten.“ Dann wandte sie sich an den Fotografen: „Und, Kilian, wie waren wir?“

„Ihr wart fantastisch, ganz grandios!“, meinte dieser und markierte eine Reihe von Fotos, die er sich anschließend anzeigen ließ. Dort sah man nichts anderes als die entsetzten Gesichter der Hausbewohner, die sich ihre Nasen in den Fensterspalten zerquetschten oder gerade voller Angst die Rollläden herunterließen



Alltag

oder auch mitfiebernd die Faust vor der Brust ballten.

„Die Serie wird ein Knaller. Am ersten Tag herrschte noch die Neugier, aber dann nahm die Abscheu immer mehr zu. Aber erst das Grande Finale konnte die Leute richtig demaskieren. Es ist erschreckend zu sehen, mit was für Menschen man in einem Haus lebt. Ich könnte alle wegen unterlassener Hilfeleistung verklagen.“

„Hatten wir denn etwas anderes erwartet?“, fragte die falsche Obdachlose kühl und strich sich die Haare zurück.

„Nein. Ich bin mir sogar sicher, dass die meisten tief im Inneren froh darüber sind, dass die Pennerin endlich aus dem Innenhof verschwunden ist“, meinte Kilian. „Damit alles wieder seinen gewohnten Gang gehen kann. Das ist es doch, was sie wollen: Ein kurzer Moment der Spannung, den man möglichst nicht unterbrechen will, und danach kehrt der Alltag wieder ein. So ist das bei den Menschen.“

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).